

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Bezahlblätter sind zu adressiren: Prof. A. Grähler, 224 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 4.

Milwaukee, Wis., den 15. October 1883.

Lauf. No. 468.

Inhalt. — Beweis, daß wir nicht eine neue, sondern die rechte alte Kirche sind. — Nicolaus Hermann, der Kantor von Sanct Joachimsthal. — Hüllsteine. — Wie es Vater Karmacher mit dem Zahnweh ergangen ist etc. — Wie schmückt man die Kirchen zum Vatherfest? — Unsere Anstalt in Watertown. — Aufforderung an die Gemeinben der Minnesota-Synode. — Auswendig. — Bilder aus der Heidenwelt. — Die Jubiläumscollecte. — Bücherrevue. — Die Festnummer. — Missionsfeste. — Dichtungen. —

Beweis, daß wir nicht eine neue, sondern die rechte alte Kirche sind.

(Aus Luthers Schriften zusammengestellt.)

Es sind zweierlei Kirchen von der Welt an bis zu Ende, die St. Augustinus Cain und Abel nennet. Und der Herr Christus gebiet uns, daß wir nicht die falsche Kirche annehmen sollen, und unterscheidet selbst zwei Kirchen, eine rechte und eine falsche, Matth. 7, 15: Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern etc. Wo Propheten sind, da sind Kirchen, darinnen sie lehren. Sind die Propheten falsch, so sind die Kirchen auch falsch, die den Propheten glauben und folgen. Nun haben wir bis daher noch nie können von den Papisten erlangen, daß sie beweisen wollten, warum sie doch die rechte Kirche seien, sondern stehen auf dem Spruch Matth. 18, man solle die Kirche hören, oder müsse verloren sein, so doch Christus das selbst nicht sagt, wer, wo oder was die Kirche sei, sondern wo sie ist, da soll man sie hören. Das bekennen und sagen wir auch; aber wir fragen, wo und wer die Kirche Christi sei, non de nomine, nicht vom Namen, sondern vom Wesen fragen wir.

Ja, sagen sie, wir Papisten sind geblieben in der alten vorigen Kirche seit der Apostel Zeiten her; darum sind wir die rechten aus der alten Kirche kommen und bis daher geblieben, ihr aber seid von uns gefallen und eine neue Kirche worden wider uns. Antwort: Wie ober, wenn ich beweise, daß wir bei der rechten alten Kirchen geblieben, ja daß wir die rechte alte Kirche sind, ihr aber von uns, das ist von der alten Kirchen, abgetrennt worden, eine neue Kirche angerichtet habt wider die alte Kirche.

Die christliche Kirche ist da, wo Christus das Haupt ist, und wo sein Wort ist, auch wo er Kinder zu sich rufet und die gerufenen werden seine Brüder, Schwestern und Miterben. Drum in einer jeglichen Pfarre, da die Kinder getauft werden und das Evangelium gepredigt wird, auch Christus den Menschen abgemalt wird, daß sie ihn annehmen, da ist die Kirche. So haben wir nun

an dem die rechte, wahre Kirche zu erkennen: wo das Wort Gottes recht gepredigt wird, und die Leute getauft werden, da ist ein Stück der Kirche. Wir haben allhier zu Wittenberg auch unsern Teufel, da wir zusammenkommen, Christi Wort hören, die Taufe, Abendmahl und Absolution empfangen, und da ist Christus selbst auch, wie er im 18. Kapitel Matthäi sagt: Wo ihr zweien oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Und der Herr Christus soll nirgends gesucht werden, denn wo ein solch Böttlein zusammenkommt, da das Evangelium rein gepredigt wird, und da man in rechten Verstand und Brauch hat die Sacrament und die Gewalt der Schlüssel. Wo diese Stücke recht gehen, es geschehe im Schiffe auf dem Meer, oder im Hause auf dem Lande, da ist Gottes Haus oder die Kirche.

Unsere Kirche ist von Gottes Gnaden der Apostel Kirche am nächsten und ähnlichsten; denn wir haben die reine Lehre, den Katechismus, die Sacramente recht, wie es Christus gelehrt und eingesetzt hat.

Erstlich wird das niemand leugnen können, daß wir sowohl als die Papisten herkommen aus der heiligen Taufe und Christen aus derselben genennet sind. Nun ist die Taufe nicht ein Neues, noch zu dieser Zeit von uns Erfundenes, sondern es ist eben dieselbige alte Taufe, die Christus eingesetzt, darinnen die Apostel und erste Kirche und alle Christen hernach bis daher getauft sind. Haben wir nun dieselbige Taufe, der ersten alten (und wie im Symbolo steht, *antiholische*, das ist der ganzen christlichen) Kirchen, und sind eben in derselbigen getauft: so gehören wir gewißlich in dieselbe alte und ganze Kirche, die mit uns gleich und wir mit ihr gleich aus einerlei Taufe herkommen, und ist der Taufe halben kein Unterschied. Die Taufe aber ist das fürnehmste und erste Sacrament, ohne welches die anderen alle nicht sind, wie sie bekennen müssen. Drum können uns die Papisten nicht mit Wahrheit eine andere oder neue Kirche schelten oder lehren, weil wir der alten Taufe Kinder sind, sowohl als die Apostel selbst und die ganze Christenheit, Ephes. 4, 5, einerlei Taufe.

Zum andern wird das niemand leugnen, daß wir das heilige Sacrament des Altars haben gleich und eben, wie es Christus selbst eingesetzt und die Apostel hernach und die ganze Christenheit gebraucht haben, und essen und trinken also mit der alten und ganzen Christenheit von einerlei Tisch und empfangen mit ihnen daselbe einerlei alte Sacrament, und haben darinnen nichts Neues noch Anderes gemacht; derhalben wir mit ihnen einerlei Kirche oder, wie St. Paulus 1. Cor.

12, 13, sagt, einerlei Leib, einerlei Brot sind, die wir von einerlei Brot essen und einerlei Kelch trinken. Darum uns die Papisten nicht können lehren oder neue Kirche schelten, sie müssen zuvor Christus, die Apostel und die ganze Christenheit lehren schelten, wie sie denn auch in Wahrheit thun, denn wir sind mit der alten Kirche einerlei Kirche in einerlei Sacrament.

Zum dritten kann das niemand leugnen, daß wir die rechten alten Schlüssel haben und sie nicht anders brauchen, denn zu binden und zu lösen die Sünden, so wider Gottes Gebot geschehen, wie sie Christus eingesetzt (Matth. 16, 19; Joh. 20, 23) und die Apostel und die ganze Christenheit gebraucht haben bis daher, haben also einerlei Schlüssel und Brauch mit der alten Kirche: darum sind wir eben dieselbe alte Kirche oder je drein sein sind. Denn wir machen keine neuen Schlüssel, machen nicht neue Gesetze, schließen damit auch nicht Könige und Herren aus und in ihre weltlichen Herrschaften, sondern allein die Sünder aus und in das Himmelreich, gleichwie die alte Kirche gethan hat aus Befehl des Herrn. Daß uns die Papisten abermal fälschlich anlügen, ja die alte Kirche, Apostel und Christum selbst in uns lehren und lästern.

Zum vierten kann das niemand leugnen, daß wir das Predigtamt nach Gottes Wort rein und reichlich haben, fleißig lehren und treiben ohne allen Zusatz neuer, eigener, menschlicher Lehre, gleichwie Christus befohlen, die Apostel und ganze Christenheit gethan. Wir erdachten nichts Neues, sondern halten und bleiben bei dem alten Gottes Wort, wie es die alte Kirche gehabt; darum sind wir mit derselben die rechte alte Kirche, die einerlei Gottes Wort lehret und gläubet. Darum lästern die Papisten abermal Christum selbst, die Apostel und ganze Christenheit, wenn sie uns Neue und lehren schelten. Denn sie finden nichts bei uns, denn allein das Alte der alten Kirche, daß wir derselben gleich und einerlei Kirche sind.

Zum fünften kann das niemand leugnen, daß wir der Apostel Symbolum, den alten Glauben der alten Kirche aller Ding gleich mit ihr hatten, glauben, singen, bekennen, nichts Neues drinnen machen noch zusetzen, damit wir in die alte Kirche gehören und einerlei mit ihr sind. Darum läßt uns dies Stück auch nicht von den Papisten mit Wahrheit gescholten werden als lehren oder neue Kirche; denn wer mit der alten Kirche gleich glaubt und gleich hält, der ist von der alten Kirche.

Zum sechsten kann das niemand leugnen, daß wir mit der alten Kirche ein gleich Gebet, daselbe Vater Unser haben, kein neues noch anderes erdachten, dieselben

Psalmen singen, mit einträchtigem Munde und Herzen Gott loben und danken, gleichwie es Christus gelehrt, die Apostel und die alte Kirche selbst gebraucht und uns dem Exempel nach zu thun befohlen. Und die Papisten hiesür abermals uns nicht können kichern, noch neue Kirche schelten, sie müssen Christum zuvor selbst schelten samt seiner lieben alten Kirche.

Zum siebenten kann niemand leugnen, daß wir mit der alten Kirche lehren und halten, man solle die weltliche Herrschaft ehren und nicht verfluchen noch zwingen, dem Papst die Füße zu küssen. Solches haben wir auch nicht aufs neue erdichtet, sondern St. Petrus 2. Pet. 2, 10. verflucht die, so solches neu erfinden und künftig thun würden; und St. Paulus Röm. 13, 1 ff. steht bei uns, und die ganze alte Christenheit, daß wir hierin auch nicht neu Ding sein oder heißen mögen, wie die Papisten Gott selbst in uns lästern; sondern wir sind und gehören in die alte, heilige, apostolische Kirche, als die rechten Kinder und Glieder derselben. Denn wir unserer Obrigkeit, es sei Kaiser oder Fürsten, allezeit aufs treulichste Gehorsam zu sein gelehrt, selbst auch also gethan und herzlich für sie gebetet.

Zum achten kann niemand leugnen, daß wir den Ehestand loben und preisen als ein göttlich gesegnet und wohlgefällig Geschöpf und Ordnung. Und haben den nicht aufs neue von uns erdichtet, auch nicht den Brauch desselben aus uns aufs neue erdacht, viel weniger als neue Lehrer verboten; sondern gleichwie Gott von Anfang geschaffen, Christus bestätigt, die Apostel und die alte Kirche geehret und gelehrt haben; in derselben alten Regel und Gottes Ordnung sind wir geblieben und damit der alten Kirche ähnlich, ja eben derselben rechte artige Glieder sind, daß man hier siehet, wie die Papisten abermal fälschlich uns Neuerung auflegen.

Zum neunten kann niemand leugnen, daß wir eben daselbe Leiden (wie St. Petrus sagt 1. Pet. 5, 9), das unsere Brüder in der Welt, haben; da verfolgt man uns an allen Orten um des Wortes willen und gehet uns gleich wie der alten Kirche, und sind in dem derselben über die Massen gleich, daß wir wohl mögen sagen: Wir sind die alte rechte Kirche, oder je ihre Mitgenossen und gleiche Gesellen im Leiden; denn wir solches nicht erdichten aufs neue, sondern fühlens wohl. Ja, wir sind, wie dieselbe alte Kirche auch, dem Herrn Christo selbst am Kreuz gleich. Da stehet vor dem Kreuz Hannas und Caiphas samt den Priestern und lästern den Herrn dazu, über daß sie ihn gekreuzigt haben. Da stehen die Kriegerknechte, das ist die weltliche Herrschaft zum Theil und lästern uns auch, daß dies Stück, als ein alt Zeichen der alten Kirche, reichlich an uns gesehen wird.

Zum zehnten kann niemand leugnen, daß wir nicht wiederum auch Blut vergießen, morden, hengen und uns rächen, wie wir oft wohl hätten thun und noch könnten; sondern wie Christus, die Apostel und alte Kirche gethan, dulden wir, vermahnen und fürbitten sie, auch öffentlich in der Kirche, in den Litaneien und Predigten, aller Dinge, wie Christus, unser Herr gethan und gelehrt, die alte Kirche auch also, daß wir hierin auch alle des alten Wesens der alten Kirche uns halten.

Hiermit haben wir nun bewiesen, daß wir die rechte alte Kirche sind, mit der ganzen heiligen christlichen Kirche ein Körper und eine Gemeinde der Heiligen.

G.

Nicolaus Hermann, der Cantor von Sanct Joachimsthal.

Lebensbild eines evangelischen Lehrers aus der Reformationszeit.

(Fortsetzung.)

Der Hochzeitstag, da unser Hermann seine Hanna heimgeführt hatte, war zu der Zeit, da wir über seine Hauschwelle treten wollen, schon zwanzigmal vorübergegangen. Viele von den Hochzeitsgästen, welche einst drunten hinterm Wiesflecken den Ehrenreigen mit der Jungfer Hanna getanzt hatten, lagen nun draußen auf dem Gottesacker unter einem kleinen Rasenflecken. Ein Gast aber war mit dem jungen Ehepaare hinauf auf den Kirchberg gezogen, der nimmer von ihnen gewichen war, derselbe Herr, der den Brautleuten in Cana die Wasserkrüge mit Wein gefüllt hatte. So gebrach es denn auch im Joachimsthaler Hausstand nie am besten Wein, wiewohl es an Noth und Kreuz nicht fehlte. Das Krüglein der eigenen Kraft und Freudigkeit wurde in der Cantorwohnung manchmal leer und wenn die beiden Eheleute denselben auf den Grund sehen konnten, stiegen lauter Sorgen vom Boden des Krügleins auf. Das war auch kein Wunder.

Längst wollte der Laib Brot nicht mehr so weit in die Woche laugen, als im ersten Jahre, wo er bei jeder Mahlzeit nur zweimal das Messer anzusetzen brauchte; und Schuster und Schneider klopfen viermal öfter an die Stubenthüre, wiewgleich seine Haushehre die seine mütterliche Kunst verstand, aus dem abgelegten Schulrock des Vaters dem Ältesten ein Sonntagsröschchen und dem Jüngsten ein nen Höschen herauszuschneiden. Manchmal wollte die Schlange, die auch vor des Cantors Thür lag, über die Schwelle schlüpfen und den Eheleuten das Dichten und Trachten der Heiden ins Herz eingeben, daß sie sagen sollten: „Was werden wir essen, wenn der Kinderchor erst herangewachsen ist, und womit werden wir uns kleiden, wenn wir ihnen mit siebensacher Elle zumessen müssen?“ Denn was im Spartopf gelegen, war längst wie Schnee im März zusammengeschmolzen. Der Hanna wollte der Muth oft brechen, daß sie der Sorge nicht alsbald auf den Kopf treten konnte, wenn sie einzog. Nicht so Hermann. Er hatte hinter seinem Blumenbrett, das draußen vor seinem Fenster hing, ein wunderbares Krütlein gegen solche Versuchungen aufgezoogen, welches er um keine Grube am Schottenberg hingegeben hätte. Es stammte von jenen Kriegerleuten, die zu Johannes an den Jordan hinausgegangen waren, um zu fragen: was sollen denn wir thun? und darauf den Bescheid erhalten hatten: Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen an eurem Sold. Dies Pflänzlein „Genügsamkeit“ gab dem Hauswesen des Cantors einen gar lieblichen Geruch.

Darum war es, wie aus seinem Ehestande beschreiben, was sein Freund Matthesius zum neuen Jahre 1560 allen christlichen Hausmüttern und züchtigen Hausfräulein als einen Hauspiegel verehrte, und weil es lateinisch geschrieben war, von Herman in deutsche Reime verfaßt ward. Da heißt es:

Schau auf das Dein und halt's zu Nath,
Denn wer da hält, derselbig hat.
Der Groschen, den man hat erpart,
Nißt mehr, denn der gewonnen ward.

Verzehr nicht mehr, denn du erwirbst,
Sont du im Grund gar bald verdirbst.
Hab Acht, wie groß sei deine Deck,
Darnach dich fehr, leg, wend und streck.

Wer oft begeht Sanct Martins Tag,
Kein Gans, noch Huhn aufbringen mag.
Festlich Haus, Hof, Acker und Wies
Muß in Trögel und an Bratspieß. —

Gleichwie aber ein Bächlein, wohin es auch fließt mag, seine Ufer mit grüner Weide schmückt, so führt ein christliches Familienleben seinen Segen überall hinaus. Daheim füllte Gott unsers Hermanns Herz mit der Gabe der Liebe, die Alles trägt, duldet und hoffet, damit er sie austheile auch unter seinen Schulkindern. Daheim stand gleichsam seine Musterschule, aus welcher die väterliche Liebe die Kunst der Erziehung in die Stadtschule übertrug; daheim der Garten, in welchem er als rechter Gärtner Pflanzen zog für die Kinder seiner Gemeinde. Die Schule war seine Familie, weil die Familie seine Schule war. Er war derselbe Mann im Haus wie in seiner Schule, es sei denn, daß ihm in der einen Stätte ein Leid angethan worden wäre. Dant ließ er es dem Einen nicht entgelten, was ihm der Andere gethan hatte. Stieß ihm in der Schule ein Vergerniß zu, so machte ers, wie der Heiland seinen Aposteln gerathen hatte: er schüttelte an der Schultüre den Staub von seinen Füßen, damit er im Frieden zu den Seinigen zurückkehren konnte; und legte ihm seine Familie eine Last auf, so setzte er sie ungesehen vor dem Schulkause ab, damit er freien und freudigen Herzens in die Klasse treten konnte. Solch Geheimniß kannten nicht viele Leute im Thale und wunderten sich die meisten, daß auch das Alter von dem lieben Manne das freundliche Wesen nicht abstreifen könne.

Weil denn nun sein Ehestand wie ein helles Licht nach allen Seiten hin einen fröhlichen Schein warf, so nahm er die Post, daß sein Matthesius nun auch eine Hausfrau gefunden habe, mit Freuden auf. Jungfer Sibylle, des Hüttenrenters Paul Richter ehrbare Tochter, war die Erkorene, eine fromme Jungfrau, die, so oft ihr ihre Eltern einen Freiersmann vorgeschlagen hatten, allemal in ihr Kämmerlein gegangen war mit der Bitte: Lieber Vater, beschere mir Einen, der dein Wort lieb hat, so bin ich gewiß, er wird um deinetwillen auch mich beständig lieb haben. Als nun am Montag nach St. Andreastag 1543 das Brautpaar am Traualtare der Bergkirche kniete, umgeben von der Menge des Volks und dahingeleitet von den Grafen Hieronymus und Joachim Schlick, stand Hermann auf dem Chore und brachte sein gratias Gott in der Höhe dar in guter Zuversicht, daß der das gute Werk dieses Ehebundes angefangen habe, daselbe auch vollführen werde zu seines Namens Ehre. Im Hause des Hochzeitvaters aber trat er zu dem jungen Paare und sprach: „Der barmherzige und leutselige Gott geleite euch nun in Frieden! Ein lieblich Loos ist euch gefallen. Gedenet aber auch im neuen Stande der alten Freunde und kehret ferner gern bei denen ein, die heute für euch gebetet haben!“

So geschah es auch und es blieb so bis über das Jahr 1545 hinaus, da Matthesius vom Diakonats ins Pastorat aufgerückt war. Sie hielten fest an dem Worte eines alten Lehrers, das sie beide kannten: die seien eins, lehren eins, bekennen eins, welche von Christi Namen einen Namen tragen.

Die beiden Joachimsthaler Lehrer gönnten dem bösen Feind die Freude über dem Zwiespalt und der Entfremdung ihrer Familien nicht. Einer kam dem andern mit Ehrerbietung zuvor, und weil keiner dem andern etwas schuldig blieb, außer der Liebe, so schadete es nichts, daß Hermann noch Cantor war, während Matthesius des größeren Ansehens genöß. Sie blieben lebendige Gestalten des Bildes, auf welchem Doctor-

Martin Luther in seinem Schreiben von den Concilien und Kirchen 1539 Pfarrer und Lehrer in einer Gemeinde zusammengestellt hatte. „Pfarrherrn und Schulmeister sind die niedrigen, aber tägliche, bleibende, ewige Richter, die ohne Unterlaß anathematisiren, d. i. dem Teufel und seinem Toben wehren. Ein Concilium hauet die großen Äste ab an den Bäumen, oder rottet die bösen Bäume gar aus. Aber ein Pfarrer und Schulmeister pflanzen und zeugen eitel junge Bäume und Würzsträuchlein in dem Garten. O sie haben ein köstlich Amt und Werk, und sind die edelsten Kleinode der Kirchen: sie erhalten die Kirchen. Darum sollen alle Herrn darzutun, daß man Pfarrherrn und Schulen erhalte. Denn wo wir die Concilia ja nicht können haben, so sind die Pfarren und Schulen, wiewohl kleine, doch ewige und nützliche Concilia. — Ihre Häuser standen nach der Ordnung, welche der Reformator aufstellte in dem Worte: „Summa, die Schule muß das nächste sein bei der Kirchen, als darinn man junge Prediger und Pfarrherrn zeuget. Darnach des Bürgers Haus nächst an der Schule ist, als daraus man Schüler bringen muß. Darnach das Rathhaus und Schloß, so Bürger schützen müssen, damit sie Kinder zeugen zu Schulen, und Schulen Kinder zu Pfarrherrn aufziehen, und darnach Pfarrherrn wiederum Kirchen und Gotteskinder (es sei Bürger, Fürst oder Kaiser) machen können.“ — Es ist ein Lobebrief, den einer dem andern schickte, wenn Mathesius aus jener Zeit schreibt: „Die Lehrer und Diakonen in dieser Stadt sind sein eins unter einander, Einer geht in des Andern Predigt, und der Starke trägt den Schwachen, sie reden alles Gutes auf einander, beides auf der Kanzel und in den Häusern. So lange sie hier gewesen, sind sie nie in Widerwillen vor Gericht und Rath vorgekommen. Es konnten sich ihrer drei, da ein Jeder sein eigen Weib, Kinder und Gesinde hatte, eine Zeit lang sein brüderlich und nachbarlich vertragen; Einer förderte den Andern und gönnte ihm von Herzen gerne, was ihm Gott und gute Leute gönnen.“

Mühsam auf seinen Stab gestützt ging am Sanct Johannisstag 1557 der Cantor Hermann dem Schulhause zu. Unter dem schwarzzuckernen Mützlein hingen lange weiße Locken auf den halb gebeugten Nacken nieder. Es mußte ein schwerer Gang sein, den der Greis that, denn an den Fenstern seiner Wohnung sah man sein Weib und seine erwachsenen Töchter öfters mit den Händen nach den Augen fahren, als wischten sie sich Thränen ab, er selbst aber konnte die Grüßenden auf der Straße nicht wieder grüßen, noch zu den Fenstern der Nachbarn aufsehen, wie es sonst seine Gewohnheit gewesen war. Man sah es an dem Ausdruck seines Angesichts, daß er an dem Morgen dieses Tages in einer harten Ueberwindungsarbeit gestanden hatte. Ja, es war ein schwerer Gang, den Hermann heute that. Er sollte Abschied nehmen von dem Schulamte, seine Hand abthun von dem Pfluge, an welchem sie fast 40 Jahre gelegen hatte. O wie gern hätte er sie noch länger an dem seligen Werke liegen lassen! Aber die siebenziger Jahre hatten Lasten und Beschwerden auf den sonst rüstigen Mann gemworfen, die er mit dem ernstesten Willen nicht abschütteln konnte, Stimme und Hände waren unsicher geworden, und an seine Fitze hatte sich das Bleigewicht des Podagra gehängt. Er konnte nicht mehr in dem Weinberge arbeiten, denn sein Herr rief ihn heraus mit deutlicher Stimme.

An der Thür des Schulgebäudes erwartete Mathesius den alten Freund.

„Der Herr segne deinen Eingang und Ausgang!“ sprach er zu dem Herantretenden.

„Von nun an bis in Ewigkeit,“ antwortete Hermann gefaßten Herzens, indem er an den untersten Stufen der Thürtreppe die dargestreckte Hand des Freundes ergriff, um sich von ihm in den Besaal führen zu lassen, wo ihrer Lehrer und Schüler harreten.

Was nun geschah, war ein Spiegelbild dessen, was Moses auf dem Berge Hor an Aaron that: „Und Moses zog Aaron seine Kleider aus, und Aaron starb oben auf dem Berge. Und da die ganze Gemeinde sah, daß Aaron dahin war, beweinete ihn 30 Tage das ganze Haus Israel.“

Solch Entkleidetwerden thut weh, wenn es an einem Manne geschieht, der mit priesterlichem Ernst sein Amt getragen. Darum brannte auf diesem Wege in dem Herzen Hermanns der Wunsch Sanct Pauli: wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden. Still und in sich gekehrt saß der alte Cantor vor den Augen seiner Schüler. Da es zum Scheiden kam, spürte er, wie lieb ihm die Stätte sei, von welcher er nun sein Gezelt abbrechen sollte, wie unentbehrlich selbst die Mühen, die seiner hier gewartet hatten. Er hätte mit Freuden Aarons Geschick getheilt: mit dem Amte auch sein Leben dahingegeben!

Mathesius las nun den 84. Psalm und sprach:

„Sehet da, liebe Kinder und ehrbare Lehrer, einen Menschen, der den Herrn Zebaoth für seine Stärke gehalten hat und ist ihm von Herzen nachgewandelt sein Lebenlang. Unser Hermann da hat seine Altäre gesunden und in seinem Hause gewohnt hier unter euch und in ganz Joachimsthal. Darum gehet es ihm wohl, wiewohl er krank und alt ist, und er wird geschmückt mit viel Segen. Ich weiß, wie viel Siege er in den 25 Jahren, da ich ueben ihm hergegangen bin, in dieser Stadt erhalten hat; doch nicht er, sondern unser Gott, den er drüben in der Kirche, hier in der Schule, daheim in seinem Hause und unter seinen Mitbürgern in Wort und Wandel also gelobet hat, daß auch unsere Feinde sehen müssen, der rechte Gott sei zu Zion. — Nun soll er ruhen von seiner Arbeit, denn der Abend seines Lebens ist herbeigekommen. Aber wie geschrieben steht: „Und ihre Werke folgen ihnen nach“, so trifft es auch bei ihm ein, obshou er noch lebt. Fragt eure Väter und Mütter in unsrer Stadt, sie werden sie euch zeigen; sehet euch nach ihnen um bei den Schülern, die vor euch aus dieser Schule gegangen sind, ihr werdet sie finden. Schaut euch unter einander an, eure Thränen sind der Perlenkranz, der um seinen gebeugten Nacken liegt! Und was du mir gewesen,“ so wandte er sich zu dem Freunde, der seine Augen nicht wollte aufheben, „will ich hier nicht rühmen. Der zu Abraham gesagt hat: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“, wolle dies Wort auch an dir erfüllen hie zeitlich und dort ewiglich durch Jesum Christum, unsern Heiland.“

Hermann ließ es geschehen, daß sein Lob vor den Ohren derer verkündigt wurde, gegen welche er sich immer nur seiner Schwachheit gerühmt hatte. Er empfand den Trost aller der Lehrer, die in ihrem Amte Brunnen gegraben haben, der darin besteht, daß der Herr ihnen aus den gegrabenen Brunnen den besten Trunk in den Worten darreicht: Siehe, wie haben sie dich so lieb.

Darum sprach der treue Alte nur wenig zum Abschied, gewiß daß der alte treue Gott ihn in seinem Alter und die Jugend auf ihrem Wege nicht verlassen werde. Er reichte ihnen allen beim Weggang die Hand und sprach zu dem ersten: Ich habe nun keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln.

Der Tag des Amtsabschieds war vorüber, Her-

mann auf die Einsamkeit seines Hauses angewiesen. Auf dem geräumigen Schulplatz, an welchem die Cantorei lag, tummelten sich die Knaben in fröhlichen Spielen, als ginge sie der Wandel der Zeit nichts an. Seine Stelle war einem jungen Mann aus fremdem Land übergeben worden, der, weil er eben eine neue Erscheinung war, die Augen von dem alten Vorgänger auf sich zog. Seit der amtliche Verkehr mit der Gemeinde aufgehoben war, traten nur die wenigen alten Freunde zu ihm ein. Kurz, es war recht einsam um den alten Mann geworden. Zwar stand noch seine treue Gehilfin an seinem Lehnstuhl, und drei erwachsene Töchter liehen dem gebrechlichen Vater ihre Hände. Mein wie es heute noch ist, so wars auch dazumal: Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen. Weil die Cantorsmädchen kein groß Gut und Geld zur Mitgift erhalten konnten, blieben die Freierrleute außen, und Johannes hatte als Hüttenschreiber eben nur so viel Einkommen, als er für sich, sein Weib und zwei eigene Kinder brauchte. Da mußte denn nun der gute Alte manch Seufzerlein von seiner Hanna hören, die er früher, da er den halben Tag auswärts war, nicht vernommen hatte, und es dächte ihm jetzt fast selbst so, als hätte es der liebe Gott gut gemacht mit den dreien, die er hinüber auf den Gottesacker aus aller Sorge heraus gerückt hatte. Denn früher war schon das Maß des Einkommens nicht übergeflossen, als er die Stelle eines Lehrers und Cantors zugleich bekleidete, so wollte es nun, wo er es mit seinem Nachfolger theilen mußte, gar nicht zulangem. Seine Hanna wollte sich in die neue Lage nicht finden und meinte, es sei ihnen doch bitter Unrecht geschehen. In der That war Hermann bei seiner Emeritirung zu kurz abgefunden worden. Es ging ihm wie dort den Kindern Israels, als ein anderer Pharaon in Egypten aufgekomen war, der nichts wußte von Joseph. Im Rathe der Stadt saßen manche Neulinge, die von der Arbeit und dem Verdienste des alten Mannes nichts wußten, und manche von denen, die meinen, wenig sei immer noch genug für einen alten Lehrer; und sie hatten um so weniger Bedenken über die kargliche Abfindung Hermanns, als dieser in seiner kindlichen Einfalt und Bescheidenheit auch mit dem geringen Ruhestandsgeld zufrieden war.

(Schluß folgt.)

Wiewohl die Schrift Gott viel freundlicher Namen giebt, so ist der, den der Prophet Gott giebt, zumal ein lieblicher, holdseliger Name, da er ihn einen Hirten heißet und spricht: „Der Herr ist mein Hirte.“ Es ist sehr tröstlich, wenn die Schrift Gott nennet unsere Zuversicht, unsere Stärke, unsern Fels, unsere Burg, Schild, Hoffnung, unsern Trost, Erretter, König &c. Denn er beweiset es auch wahrlich ohne Unterlaß mit der That an den Seinen, daß er durchaus so sei wie die Schrift ihn abmalet. Aber überaus tröstlich ist es, daß er hie und sonst oftmal in der Schrift ein Hirte genennet wird; denn mit diesem einigen Wörtlein „Hirte“ wird schier alles begriffen auf einen Haufen, was nur Gutes und Tröstliches von Gott gerühmet wird.

Luther.

Da siehe, was der freie Wille und Vernunft thut, wenn es zum Treffen kommt, sonderlich in Todesnöthen, wie fein sie ihr selbst helfen kann, wie sie mit Gott zanket, was sie ihm für Ehre giebt und wie freundlich sie mit ihm redet, daß sie sich nur je länger je tiefer in die Hölle versenket.

Luther.

Wie es Vater Klarmacher mit dem Zahnweh ergangen ist, und was er seinem Sohn Fritz daran klar gemacht hat.

„Aber, Vater Klarmacher,“ sagte der Pastor, als neulich der wackere Alte mit hoch geschwollener Backe und einem rothen Taschentuch ums Gesicht an seinem Gartenzamm vorüberkam, „was haben Sie denn für einen Anbau an ihrem Gesicht? Hat sich wohl ein hoher Zahn bemerkbar gemacht? Guten Morgen!“ — und dabei wickelte er dem Angeredeten über die Gartenthüre hinüber die Hand.

„Guten Morgen, Herr Pastor,“ grüßte Vater Klarmacher zurück; „Sie haben ganz richtig gerathen. Fast eine ganze Woche lang hat mir der alte Strunk den Schlaf geraubt und das Essen und Trinken zur Pein gemacht, und das Nuckeln und Zucken und Bohren ging immer so fortipiano von morgens bis abends und abends bis morgens, und schließlich schwoll die Backe und wurde immer dicker, bis ich es nicht mehr aushielt; heute früh vor Tag hab ich den Doctor herausgeschickt, und der hat den Peiniger mit einem kräftigen „Hollupp!“ an die Luft gesetzt.“

„Ja,“ meinte der Pastor, „wenn man den Zahnbrechern in die Hände fällt, die fackeln nicht lange. Aber haben Sie denn nicht sonst etwas versucht, daß Sie sich vielleicht den Zahn erhalten hätten? Sie haben ja doch auch schon mehr Zähne als Zähne im Mund, und bei unser einem wachsen sie nicht wieder.“

„Ob ich etwas versucht habe?“ entgegnete schmerzlich lächelnd der Alte; „sehen Sie, ich bin nur froh, daß ich nicht noch zu Ihnen gekommen bin, ehe der Zahn heraus war; Sie hätten mir sonst auch noch etwas gerathen, und ich hätte es auch noch versucht, und wenn ich es nur Ihnen zu Liebe gethan hätte; und geholfen hätte es auch nichts. Sehen Sie, zuerst, als es anfang zu bohren, steckte ich Watte mit Pain Killer hinein. Die Tropfen hatte mir einmal ein Patent-Medicin-Mann aufgehängt und sie sollten gewiß helfen; aber sie halfen nicht. Unsere Nachbarnsrau rief zu Nelkenöl auf Watte; das habe ihr geholfen. Gut, ich in die Apotheke und verlange Nelkenöl. Wozu wollen Sie das Nelkenöl?“ fragt der Apotheker wie gewöhnlich, und ich sage ihm, daß ich Zahnweh habe. „D,“ sagte er, „da kann ich Ihnen etwas Besseres geben,“ und so that er einen Tropfen von etwas auf ein Plättchen Watte und steckte mir das in den Zahn. „Fühlen Sie nicht, daß es besser wird?“ sagte er, und richtig, es kam mir wirklich vor, als hätte es angeschlagen. Doch am Abend war das Zahnweh ärger als je, und ich zog noch um neun wieder in die Apotheke und kaufte mir Nelkenöl. Auch das schien anfänglich zu helfen; aber bald bohrte und rumorte es wieder grausam los, und am nächsten Morgen sah mich meine Frau entsetzt an und sagte: „Sieh, du freiest ja eine dicke Backe.“ Das kam mir auch so vor, und wir hatten, wie Sie sehen, alle beide recht. Mit dem kommt Fritz seine Schwiegermutter herein, um uns zu melden, daß dort ein kleiner Sohn angekommen ist — Fritz hat es ja wohl schon bei Ihnen angefragt — so, na ja, das gehört sich auch — also, wie die mein Gesicht sieht, meint sie gleich, das sei gewiß ein Fluß im Zahn, und da sei Sanct-Jakobs-Öl gut, sehr gut; sie habe noch etwas daheim und wolle es mir schicken. Das St. Jakobs-Öl kam und wurde vorschriftsmäßig angewandt; aber der Zahn tobte weiter und die Backe wurde dicker, und das St. Jakobs-Öl mußte sich zu den andern Abgedankten, dem Pain Killer

und dem Nelkenöl, auf das Eckbrett stellen. Die Absetzung war geschehen auf Anordnung meiner Schwester Niese, die gehört hatte, daß ich krank sei am dicken Kopf und gekommen war, um heiße Kleiensäckchen zu empfehlen. Sofort ging es an die Arbeit; ein paar Säckchen waren bald zusammengenäht und mit Kleie gefüllt und in die Osenröhre gelegt, und nach zehn Minuten hatten sie mir so ein Ding an den Kopf gebunden. Wirklich schien es die Niese getroffen zu haben; die Wärme that mir wohl, und mit der Weizung: „Nur recht heiß auflegen und oft wechseln!“ rückte sie wieder heim an ihr Waschbrett. Na ja, wir habens heiß aufgelegt und oft gewechselt, aber ich mußte endlich einsehen, daß auch Kleiensäcke dem Uebel nicht abhalfen. Während noch gewärmt wurde, besuchte mich mein alter Freund Schmidt; der meinte auch, das Wärmen sei gut, aber Hopfen sei noch besser als Kleie, und so wurden die Säcke aufgetrennt und ausgeleert und mit Hopfen gestopft und wieder zugenäht und weiter gewärmt und recht heiß aufgelegt und oft gewechselt. Ja, Sie lachen, Herr Pastor, und ich uehm es Ihnen nicht übel; aber mir war es nicht zum Lachen; ich hätte zuletzt vor Schmerzen mit meinem Hopfensack am Kopf die Wände hinaufklettern mögen. In dieser Verfassung findet mich gestern Morgen der Viehhändler Griese, dem ich ein Kalb verkauft hatte, das er nun abholen wollte. „Dummes Zeug, Klarmacher,“ schreit der mich an; „was sollen denn die heißen Nissen auf der Backe; da ist ja so schon zu viel Hitze drin. Gefühl muß werden, trocken gekühlt, daß die Hitze heraus kommt. Da streut man Stärkemehl auf Watte und legt das auf.“ Das leuchtete ein, und es wurde ohne Verzug ausgeführt. Sehen Sie da, die Haare hier sind immer noch mit Stärkemehl verkleistert. Aber helfen that ja das auch nicht, und mein einziger Wunsch war letzte Nacht, daß es doch Tag werden möchte; denn nun war ich resolvirt, ich wollte zum Doctor. Im Morgengrauen war ich schon dort. Der Doctor hat mir dann bald ein Licht aufgesteckt und mir gesagt, es sei Eiter an der Zahnmurzel, und wenn ich so fort gewärmt und geschmiert hätte, so hätte ich allenfalls eine Zahnfistel haben können, und es sei hohe Zeit, daß der Zahn heraus käme. Jetzt ist er heraus und die Materie auch und ich habe Ruhe und die Geschwulst wird sich ja bald verziehen.“

Während dieses Gesprächs hatte der Pastor die Gartenthüre aufgemacht und den Erzähler in die Studirstube geleitet, wo sie nun beide platzgenommen hatten.

„Nun, das freut mich doch, daß Sie über das Schlimmste hinweg sind,“ nahm der Pastor, der, wenn Vater Klarmacher ins Erzählen kam, immer ruhig zuhörte, jetzt das Wort; „hoffentlich werden Sie bald auch wieder aussehen wie sonst, und ich wünsche Ihnen recht gute Besserung. Sind Sie denn schon bei Ihrem Sohn Fritz gewesen, um Ihr erstes Entselchen zu begrüßen?“

„Gewiß, Herr Pastor,“ erwiderte der neue Großvater vergnügt; „eben komme ich da her. Ist ein feines, kräftiges Kindchen, das unser freundlicher Gott den jungen Leuten und auch uns Alten beschert hat; Er gebe auch weiter seinen Segen dazu, denn wenn der fehlt, erlebt man später doch nichts als Herzeleid an den Kindern, über deren Anknüft man sich freut hat.“

„Ach ja,“ sagte der Pastor, „da haben Sie freilich sehr recht. Zwar Sie selber können ja durch Gottes Gnade an Ihren erwachsenen Kindern Freude haben, und auch die, welche Gott aus dieser Zeit abgerufen hat, sind ja, wie wir überzeugt sein dürfen, daheim bei dem Herrn.“

„Ja, Gott sei Lob und Dank!“ senfte der Alte, „und doch muß man immer noch die Augen offen halten und wohl zusehen, daß sie richtige Schritte thun, und zu Gott schreien, daß Er sie erhalte auf rechtem Weg. Hab ich doch erst heute wieder einen kleinen Strauß mit meinem Fritz gehabt. Wenn Sie erlauben, erzähle ich es Ihnen; schadet nichts, wenn Sie es wissen, und der Fritz hat dabei doch auch wieder gezeigt, daß er ein braver, frommer Mensch ist. Sehen Sie, wir feiern doch dies Jahr Jubelst und da habe ich Fritz daran erinnert und gesagt, sein Kleiner sei ein Jubiläumskindchen, und habe dann von Doctor Luther gesprochen und muß wohl beim Lob des Gottesmannes die Farben mit dem großen Pinsel aufgestrichen haben, wie sich gehört, wenn man von Doctor Luther spricht. Sie wissen, man merkt es bald, wenn man mit jemand redet, der nicht ganz dem zustimmt, was man sagt. Und wie ich fertig bin, meint der Fritz, man dürfe auch nicht gar zu viel aus Doctor Luthern machen; es hätten doch schon vor ihm große Leute gelebt, die den Anfang zum Sturz des Papsttums gemacht und auf eine Reformation der Kirche gedrungen hätten, und das Licht der Wissenschaft, das von den hohen Schulen ausgegangen sei, hätte doch die Finsternis des Mittelalters schon zum großen Theil verdrängt gehabt, und die großen Kirchenversammlungen im 15. Jahrhundert hätten dem Papsttum doch schon übel mitgespielt. Ich traute meinen Ohren kaum, als ich den Jungen so reden hörte. Ich hatte freilich das Gefühl, daß er selber von dem, was er da hersagte, nicht recht überzeugt war und es eigentlich mehr in der Absicht vorbrachte, zu hören, was ich darauf zu sagen müßte. Aber gewirmt hat es mich doch. „Fritz,“ sagte ich, „nun möchte ich doch wohl wissen, wer dir so etwas in den Kopf gesetzt hat; hast gewiß so ein dummes Zeitungsblatt in die Finger bekommen und dir so einen billigen Schwag vormachen lassen, der nach etwas lauten soll.“ Da hatte ichs getroffen. Wo sollte mein Fritz auch sonst die Redensarten von dem Licht der Wissenschaft und so weiter mehr her haben? „Fritz,“ hab ich gesagt, „du siehst mein dickes Gesicht und hast zum Theil mit angesehen, was ich für Schmerzen ausgestanden habe, und wie ich alles Mögliche versucht habe und alles vergebens, und wie der Pain Killer und des klugen Apothekers Tropfen und das Nelkenöl und das St. Jakobs-Öl und die Kleiensäcke und Hopfensäcke und das Stärkemehl alles nichts genügt und manches nur geschadet hat, daß ich zuletzt eine Zahnfistel bekommen hätte, und weißt, daß es erst anders geworden ist, als der Doctor drüber kam, der genau wußte, was und wo es fehlte und was allein helfen konnte, und der die Sache an der rechte Stelle und auf die rechte Weise angegriffen hat. Siehst du, so war es mit der Reformation. Da mögen immerhin hundert Jahre lang oder noch länger Leute mit Kirchenversammlungen und hohen Schulen und Büchern und Wissenschaften an der armen kranken Kirche herumkurirt haben; aber es half nichts und wurde im Grunde nur immer schlimmer, bis der Doctor von Gottes Gnaden kam, der richtig erkannte, wo der Grundschaden lag und was geschehen mußte, um Hilfe zu schaffen, und der dann in Gottes Namen frisch zugriff und that, was zu thun war, und was kein Anderer gethan hatte. Verstehst du mich, Fritz?“ „Vater,“ hat darauf Fritz gesagt, „jetzt versteh ichs und ich danke schönsten für das, was du mir da gesagt hast, und — nicht wahr? — du verzeihst mir meine unverständigen, albernen Reden; sie haben mir selber nicht gefallen, auch ehe ich noch wußte, wie verkehrt sie waren.“ „Ja, Fritz,“ habe ich gesagt, „ich habe dies angesehen, daß du mit einem fremden Kalb drauf

los geändert hast, und es freut mich um, daß du so schnell wieder ausspannst. Und siehst du, Fritz, es giebt noch viele Lutheraner, die gar nicht hoch genug schätzen, wie große Wohlthat der barmherzige Gott uns durch Doctor Luther erwiesen hat. Das Zahnweh ist eine schlimme Sache und kann einem die Nachtruhe und den Appetit gründlich verderben und ein Jammerbild aus einem Menschen machen, das habe ich erfahren, und ich habe dem Doctor seinen halben Thaler mit Freuden bezahlt, daß er mich von der Pein befreit und vor noch größerer Plage behahrt hat; aber gegen die Angst und Pein des Gewissens und den Jammer der Sündennoth ist das Zahnweh ein Kinderspiel, und die Dual, die darauf folgen muß, wenn die rechte Arznei nicht noch zu rechter Zeit angewandt wird, ist so entsetzlich, daß sie kein Mensch aussagen kann. Und daß wir ruhig schlafen und fröhlich aufwachen können, das danken wir dem lieben Evangelium, das Doctor Luther wieder ans Licht gebracht hat. Und darum sollten wir besonders in diesem Jubeljahr auch darauf denken, daß Gottes Wort und Luthers Lehr uns und unsern Kindern, auch deinem kleinen Klarmacher dort, erhalten bleibe, und ich freue mich, daß uns dazu so reichlich Gelegenheit geboten ist. „Ja, Vater,“ hat darauf der Fritz gesagt, „du erinnerst mich daran, daß ich auch noch nichts gethan habe; nun solls aber auch gleich geschehen: hier — dabei war er an die Kommode getreten und hatte etwas heraus geholt — hier hast du erst einmal drei Thaler, die will ich zur Jubelcollekte geben, für mich einen, für meine Marie einen und für unser kleines Erstgeborenes einen, und du bist wohl so gut und giebst das Geld beim Herrn Pastor ab, wenn du nachher vorbei gehst.“ Und das thue ich hiermit.“ Dabei legte er die drei Thaler auf des Pastors Schreibtisch nieder, und als er sich verabschiedete und sich gute Besserung wünschen ließ, sah die Seite seines alten ehelichen Gesichts, die nicht geschwollen war, so recht vergnügt drein. Der Pastor aber schrieb gleich in sein Buch:

Fritz Klarmacher.....	\$1.00
Marie Klarmacher.....	1.00
Klarmacher.....	1.00

Den Vornamen zu dem dritten Posten konnte er fürs erste noch nicht eintragen, denn das kleine Klarmacherchen hatte noch keinen Vornamen. G.

Wie schmückt man die Kirchen zum Lutherfest?

„Schmücket das Fest mit Maie'n bis an die Hörner des Altars“, singt der Psalm im 118. Psalm, und in Uebereinstimmung mit dieser Aufforderung hat auch unsere Synode ihren Gemeinden in ihrem Festprogramm empfohlen, die Jubiläumsgottesdienste bei „festlich geschmückter Kirche“ zu feiern.

Zur Ausschmückung mit frischem Grün wird man bei der vorgerückten Jahreszeit wohl nur Moose und Nadelholzweige verwenden können; und wenn auch das Laub der kräftigen Eiche, von dem man in unseren Breiten wohl wird abssehen müssen, sich besonders für die Schmückung des Geburtstages unseres Luther, des Sturmprobten deutschen Glaubenshelden, geeignet haben würde, so erinnert andererseits das frische Sommergrün der Nadelhölzer und des Moojes lieblich an das ewig frische und grürende Wort der Wahrheit, das Gott durch Dr. Luther der

Christenheit wieder in die Hand und ins Herz gedrückt hat, und von dem der alte Spruch sagt:

„Gottes Wort und Luthers Lehr Vergehet nun und nimmermehr.“

Bekränkt sollte werden der Altar, den Luther von dem Greuel des papistischen Mesopfers befreit und wieder zu einer Stätte der rechten Verwaltung des hochheiligen Sacraments des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi hat werden lassen, welches Sacrament er dann auch den Zwingliern gegenüber so mannhaft vertheidigt hat. Bekränkt sollte werden die Kanzel, die durch Dr. Luthers treuen Dienst wieder zu Ehren und in rechten Gebrauch gekommen ist. Bekränkt sollte werden die Altarbibel; denn durch Luthers treue Arbeit ist nicht nur das liebe Bibelbuch, das im Papsttum verachtet war, wieder aus dem Staub gehoben und das Licht des Evangeliums auf den Leuchter gestellt worden, sondern durch ihn hat Gott auch der deutschen Christenheit die herrliche deutsche Bibel als einen unbezahlbar köstlichen Schatz beschert. Bekränkt sollte werden die Orgel und das Orgelchor; denn durch Luther zunächst ist unsere Kirche eine singende Kirche geworden. Bekränkt sollte auch werden der Taufstein; denn auch das Sacrament der heiligen Taufe war bei den Papisten verachtet und für viel geringer gehalten als ihre Mönchsgelübde; Luther aber hat die Würde desselben hoch gehoben; auch für dies Sacrament ist er den Schwärmern gegenüber eingetreten. Außerdem wird ja zugleich auch Luthers Taufstag gefeiert. —

Zu Inschriften, die man theils in Moos u. s. w., theils mit Farbe auf Papier oder Muslin auftragen und bekränzen könnte, dürfte sich u. A. folgendes empfehlen. Zunächst zur Andeutung der äußeren Veranlassung der Feier die Zahlen

1483 — 1883

in großen Ziffern an der innern Rückwand der Kirche angebracht, so daß sie den Eintretenden ins Auge fallen. Ferner dürften an passenden Stellen Sprüche angebracht werden wie die folgenden:

„Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“
Röm. 1, 17.

„Nehmet, esset; das ist mein Leib. — Trinet alle daraus, das ist mein Blut.“
Matth. 26, 26—28.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.“
Ebr. 13, 7.

„Ein feste Burg ist unser Gott.“

„Das Wort sie sollen lassen stahn.“

„Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.“

„Was ich gethan hab und gelehrt, Das sollst du thun und lehren.“

„Strick ist entzwei und wir sind frei; Des Herren Name steh' uns bei.“

„O Herr, behüt für fremder Lehr, Daß wir nicht Meister suchen mehr, Denn Jesum mit rechtem Glauben.“

„Gottes Wort und Luthers Lehr Vergehet nun und nimmermehr.“

G.

Unsere Anstalt in Watertown.

Am 30. August hat wieder unsere Anstalt in Watertown ein neues Schuljahr begonnen. Die Schülerzahl ist infolge verschiedener Gründe eine geringere als gewöhnlich. Zunächst kommt das daher, weil außer den regelmäßigen Abiturienten des Gymnasiums mit unserer Bewilligung drei Schüler schon jetzt in das theologische Seminar eingetreten sind. Einer mußte wegen Krankheit das Studium aufgeben und einer ist gestorben. Außerdem verließen 15 weitere Schüler die Anstalt theils im Laufe des letzten Jahres, theils am Ende desselben infolge der Veränderung der kirchlichen Lage durch die Streitigkeiten der letzten Jahre, die meisten wohl infolge des Beschlusses, daß sie volles Kostgeld und Schulgeld bezahlen sollten. Sie kamen sämtlich nicht aus unsern Gemeinden, und ist ihr Abgang deshalb weder in pekuniärer Beziehung, noch sonst für uns ein Verlust. In der Akademie ist der Besuch ebenfalls ein geringerer. Etlichen Schülern mußten wir rathe nicht wiederzukommen, andere müßen dazu veranlaßt sein durch Umstände, die mit der Resignation der Professoren Gasterday und Snyder zusammenhängen. Gott sei Dank sind diese Umstände nun beseitigt.

Dagegen sind viele neue Schüler, fast alle aus unserer Synode, eingetreten, so daß die Lücken im Gymnasium beinahe vollständig wieder ausgefüllt sind. Dies ist für unser kirchliches Werk ein entschiedener Fortschritt. Auch in der Akademie läßt sich bereits ein erfreuliches Wachstum merken.

Dennoch ist das Bedürfnis lange nicht gedeckt. Wir brauchen uns ja wohl nicht zu schämen, wenn wir unsere Schülerzahl mit der anderer Synoden vergleichen. Aber auch bei uns geschieht viel zu wenig. Denn die Sorge für Heranbildung tüchtiger Pastoren und Lehrer muß unsere Hauptaufgabe sein. Und es giebt auch unter uns zweifelsohne fromme, tüchtige Jünglinge, die leicht gewonnen werden könnten, wenn man sich darum bemühte und sie vielleicht ein wenig unterstützen würde.

Wollten doch alle unsere Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder darauf ihr Augenmerk richten.

Sonst ist in der Anstalt alles wieder in guter Ordnung. Die Haushaltung ist unter der Fürsorge des Herrn J. Voß in gutem Gange. Die neuen Professoren, Herren Hans und Sadler, suchen sich in ihre Fächer einzuarbeiten. Die Schüler haben angefangen fleißig zu studiren. Wolle Gott nun sein Gedeihen geben, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Watertown, den 2. October 1883.

A. F. Ernst.

Aufforderung an die Gemeinden der Minnesota-Synode.

Laut Beschluß unserer Synode sollten bis zum 15. September sämtliche Offerten der Gemeinden, die sich um die Errichtung des Progymnasiums in ihrer Gemeinde bewerben, bei den Beamten der Synode einlaufen.

Die Stadt Shakopee sandte eine Offerte von \$3000 und 10 Acres Land ein; die Gemeinde New Ulm eine solche von \$7000 und 11 Acres Land. Die Gemeinden werden nun aufgefordert, bis zum 7. November d. J. an den Unterzeichneten ihre Stimmen abzugeben, welche von beiden Offerten angenommen werden soll. Es ist nun vor allem darauf zu achten, 1) welches der

geeignete Platz ist, und 2) wie die Synode am leichtesten zur Errichtung des Gebäudes kommt.

Was nun den Platz in New Ulm betrifft, so haben sich sämtliche Pastoren und Delegationen, die dieses Jahr zur Synodalversammlung hier waren, in jeder Beziehung befriedigend über New Ulm ausgesprochen; denn New Ulm hat eine Lage, wie sie wenige Städte aufzuweisen haben. Die Stadt liegt auf Terrassen. Auf der Süd- und Nordwestseite ziehen sich Höhenzüge hin, zu deren Füßen der Minnesota- und der Cottonwood-Fluß ihren Lauf haben. Mit der North-Western Eisenbahn hat man eine hinlängliche Verbindung mit andern Bahnen nach allen Richtungen. New Ulm liegt im Mittelpunkt der südlichen und bevölkerteren Hälfte des Staates. Auch ist wohl darauf zu achten, daß New Ulm den vielen aufblühenden Gemeinden in Dakota bedeutend näher liegt als andere Städte im östlichen Theil des Staates, wie z. B. Shakopee und andere. New Ulm hat eine der größten Gemeinden unserer Synode, nahezu aus 150 Familien bestehend. Wie leicht finden da die Studenten in den Familien eine Heimat zur schnelleren Angewöhnung ihrer selbst und zur Beruhigung der Eltern, die ihren Kindern oft mit bangem Herzen in die Fremde folgen, und hätte selbst auch die Anstalt eine starke Gemeinde zur Seite.

✓ Doch werden manche Gemeindeglieder sagen, das wäre alles schon recht und gut, wenn nur New Ulm nicht eine so „gottlose“ Stadt wäre, in welcher der Unglaube das Scepter führt. Muß einem nicht angst und bange werden, die Kinder in ein solches „Sodom“ zu schicken? Wohl ist nun freilich nicht zu leugnen, daß früher vieles hier geschehen ist, um dem Worte Gottes seinen Eingang unmöglich zu machen und auch jetzt noch bleibt vieles zu wünschen übrig; doch muß jedermann zugeben, der New Ulm jetzt kennt, daß die antikirchlichen Bestrebungen sich in erfreulicher Weise zum Besseren gependet haben. Viele unserer herrlichsten Gegenden waren früher undurchdringlicher Urwald; allein durch den Fleiß der Ansiedler hat sich der Wald gar bald in eine liebliche Aue verwandelt. So ist auch New Ulm ein ganz anderes geworden. Wenn heute ein Fremder durch die Straßen der Stadt geht, so sieht er überall die schönste Ordnung; bei den Einwohnern ein freundliches Zuvor- und Entgegenkommen, Ruhe und Frieden im Allgemeinen. Freilich sind am Sonntage die Wirtschaften und Kaufläden nicht geschlossen. Aber damit ist nicht gesagt, daß der Zügellosigkeit Thür und Thor geöffnet ist. In St. Louis z. B. sieht man ebenfalls an Sonntagen Wirtschaften und Kaufläden geöffnet, und doch steht das prachtvolle Prediger-Seminar der Ehm. Missouri-Synode dort. In vielen andern Städten sind allerdings die eben genannten Locale von vorne geschlossen, aber gleichwohl finden die durstigen und kauflustigen Kunden hinten eine offene Thüre. Seit meinem Hiersein habe ich noch keine Händel und Streitigkeiten gesehen. Allerdings hatte ich vor einem Jahre vor New Ulm ein gewisses Grauen, als ich einen Beruf von der hiesigen Gemeinde erhielt. In ein Gemeindeglied meiner früheren Gemeinde warnte mich, nach New Ulm zu gehen, indem es sagte, ich werde dort am hellen Tage auf offener Straße erschlagen. Doch bis jetzt hat mich noch Niemand angepackt, sondern im Gegentheil begegnen mir die Leute mit Achtung und Freundlichkeit.

Zwar ist auch hier wie in vielen andern Städten ein Turnverein; aber selbst viele aus diesem Verein begrüßen die Errichtung eines Gymnasiums mit Freuden, indem sie nur Gutes von ihm erwarten. Ist dieses nicht ein erfreuliches Zeichen? Sollen manche Ge-

meindeglieder dennoch eine Besorgnis haben, hier eine Lehranstalt zu errichten, die sollen doch bedenken, daß Gottes Wort das einzige Mittel ist, den Menschen auf den rechten Weg zu bringen. Es ist ja der Christen heilige Pflicht, nicht nur äußere, sondern auch innere Mission zu treiben. Nun wohlan, hier findet sich hierzu günstige Gelegenheit. Ohne Zweifel ist eine lutherische Lehranstalt ein großer Segen für die hiesige Gemeinde und Stadt. Jedes Gemeindeglied sollte sich von Herzen freuen, daß die Bürger New Ulms zu dieser lobenswerthen Sache uns ihre Hände reichen. Die Lage und der Ruf New Ulms kann also in keiner Weise ein Hindernis sein, das Progymnasium hier zu errichten.

Was nun die Offerte hinsichtlich des Geldes betrifft, so hat die Synode durch das Anerbieten New Ulms schon die Hälfte der Baukosten in Händen und darf nur noch \$7000 aufbringen, während bei Annahme der Offerte von Shakopee \$10,000 nöthig wären. Es wäre der Gemeinde hier auch eine Entschädigung für ihren Eifer, mit dem sie ohne Ermüdung vom ersten Augenblick an die Sache in die Hand nahm und bis auf diese Stunde festhielt. Das Anerbieten New Ulms geht von der Gemeinde aus und wird damit die Förderung des Reiches Gottes bezweckt, während das von Shakopee meistentheils von Logenbrüdern und außerhalb der lutherischen Kirche stehenden Leuten ausgeht und in erster Linie speculative Bestrebungen zu Grunde liegen.

So lenke nun der Herr die Herzen der Gemeindeglieder, daß auch dieses Werk zu seiner Ehre gereiche und unsere Lehranstalt auf dem Plage errichtet werde, wo sie zu seinem Preise und zur Förderung seines Reiches am meisten beitragen kann.

New Ulm, Minn., 22. Sept. 1883.

E. J. Albrecht,

d. B. Präses.

Auswendig.

[Nach dem Schwedischen.*]

Im Kriegslazaret zu Langensalza stand eines Tages eine Diakonissin an dem Bett eines kräftig gebauten, schwer verwundeten jungen Kriegers. Der Jüngling, ein Sohn der lutherischen Kirche, lag im Sterben. Neben dem seinigen stand ein anderes Bett, in welchem ein Katholik lag. Für den sterbenden Jüngling, auf den seines katholischen Kameraden und der Pflegerin Blicke geheset waren, war eben ein Brief aus der Heimat angekommen. Die Diakonissin versuchte ihm die Grüße seiner Mutter und seiner Schwester zur Kenntniss zu bringen; aber der Muttername fand keinen Raum mehr in seiner todesmatten Seele; kann doch im Tode kein Mensch mehr retten und trösten. Aber Gottes Wort hatte noch einen festen Halt in des Jünglings Seele; und als dies oder jenes Wort des Lebens ihm zugerufen wurde, begann er mit sterbenden Lippen: „Siehe, mein Knecht wird weislich thun, und wird erhöht und sehr hoch erhaben sein...“ und weiter: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen...“ und betete so das ganze 53. Kapitel des Propheten Jesaias bis zu Ende. Das war sein Stecken und Stab im dunklen Thal der Todes-schatten, und auf diesen Stab gestützt ging er fröhlich seine letzte Straße, und als er die Worte gesprochen hatte: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben und er soll die Starken

zum Raube haben; darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat —“ da war er selbst seines Heilands Osterbeute.

Betend stand die Diakonissin da und schloß des Todten Augen zu; zugleich aber drückte sie im Geist dankbar des treuen Lehrers Hand, der einst den Jüngling angehalten hatte, sich Gottes Wort so fest einzuprägen, daß er es noch im Tode auswendig wußte. Ja, wenn ein Lehrer, oder eine Lehrerin, oder ein Vater, oder eine Mutter dies liest, so drücke ich ihm auch im Geiste die Hand und bitte: „Laßt eure Kinder ihre Bibel lernen und lernet sie selbst, so viel nur möglich, auswendig! Es wird euch einst solch Bibelwort ein seliger Führer sein.“

Doch weiter. Da lag also der katholische Soldat an der Seite des betenden, sterbenden Kameraden. Was that er? „Schwester,“ sagte er, „können Sie mir nicht das Buch verschaffen, worin das zu lesen steht, was der Kamerad da gesagt hat?“ Wer empfand größere Freude als sie, als sie diesem Sohn der römischen Kirche ihre Bibel überließ und ihm das 53. Kapitel im Jesaias aufschlug? Der Soldat lernte das Kapitel auswendig, und bald darauf stand er auf. Als er in seine Heimat reisen sollte, ging er in die Stadt und kam mit einem schönen rothen Taschenbuch zurück, zeigte es der Diakonissin und sagte: „Schwester, wollen Sie mir das Kapitel in dies Buch schreiben? Ich vergesse es sonst, und eine Bibel kann ich nicht haben.“ Sie schrieb ihm das Kapitel schön mit großen, lesbaren Buchstaben in das rothe Buch, in welchem kein päpstlicher Inquisitor Jesaias 53 vermuthen konnte, und ich denke, der Heilige Geist hat die Worte noch deutlicher in des katholischen Jünglings Herz geschrieben, wo wir sie vielleicht einmal am großen Offenbarungstage lesen werden. Gott der Herr erhalte uns in Gnade sein stille bei dem, der in Jesaias 53 uns vor die Seele gemalt wird als das stille Lamm, damit auch wir einst sanft und still unsere letzte Straße wandern mögen.

G.

Bilder aus der Heidenwelt.

16. Nullamah.

Wundersam sind die Wege unseres Gottes, auf denen er einen Menschen zur Erkenntnis seiner Sünden und zum Glauben an Christum bringt, das wissen die Christen aus eigener Erfahrung. Aber ebenso wundersam sind Gottes Wege, auf welchen er eine von dicker Nacht des Götzendienstes umgebene Heidenseele zu dem Lichte bringt, welches in Jesu der Welt aufgegangen ist. Nachfolgende Geschichte möge das bezeugen.

Nullamah wohnte zu Burgota, einem etwa 30 Stunden von der Stadt Cuddapah in Ostindien entfernten Dorfe. Nachdem sie viele Jahre ihren heidnischen Götzen treu gedient, aber doch keinen Frieden erlangt hatte, entschloß sie sich, dieses hohe Gut wo anders zu suchen. Sie wallfahrte von einem Göztempel zum andern, aber den Frieden, den sie so herzlich begehrte, fand sie nicht. Trüb und traurig lehrte sie einst von einer solchen fast 50 Stunden weiten Wallfahrt nach Hause zurück. Da hörte sie in ihrem Heimatdorfe, gleich nach ihrer Rückkehr, eine Predigt. Es waren die alten, einfachen und doch tröstlichen Worte von Jesu, der gekommen ist in diese Welt, die Sünder selig zu machen und die Mühseligen und Beladenen zu erquickern. Diese Worte machten auf die arme, ruhelose und Ruhe suchende Heidenfrau einen tiefen Eindruck. Das war es ja, was da gesagt wurde, was sie von Her-

* Aug. od. Miss. XXVI, 15.

zen beehrte, deshalb ging sie nach dem nahen Cuddapah, dem Wohnsitz des Missionars, um dort aus seinem Munde etwas mehr von dieser Botschaft zu hören. Und als ihr nun alles gesagt ward, namentlich als ihr Bericht gegeben ward von dem bitteren Leiden und Sterben des Herrn, und wie er das alles für uns gethan hat, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden geheilet würden, da brach sie erstaunt in die Worte aus: „Niemals, niemals habe ich solche Worte gehört.“ Sie beehrte die heilige Taufe. Der Missionar machte sie auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche ihrer warteten, wenn sie getauft wäre. Er sagte: „Du wirst deine Kaste verlieren.“ Sie antwortet: „Was liegt daran? meine Seele dauert länger, als die Kaste.“ Er: „Was wird dein Mann sagen, wenn er hört, daß du eine Christin werden willst?“ Sie: „Das sage ich ihm selbst und hoffe, daß er auch zu Jesu kommt.“ Er: „Wenn er sich aber deiner Taufe widersetzt, was dann?“ Sie: „Dann werde ich doch um sie bitten, denn meine Seele ist mir lieber als mein Mann.“ Er: „Bedenke, wenn du eine Christin werden willst, dann mußt du auch die Welt verleugnen und die Sünde hassen und lassen.“ Sie: „Gerade das will ich thun, ich habe in meinem heidnischen Leben genug Sünde gesehen und selbst gethan und wollte heilig werden durch meine Wallfahrten, und das konnte ich nicht.“

Die Missionare riethen ihr, mit der Taufe noch zu warten, bis sie erst gründlicher in Gottes Wort unterrichtet sei. Sie sah die Nothwendigkeit dieses Verlangens ein und gab sich zufrieden. Nach einiger Zeit kam sie wieder und beehrte nun mit aller Entschiedenheit die Taufe. Man stellte ihr noch einmal vor, was sie durch ihren Uebertritt zum Christentum verlieren, und welchen Haß ihrer heidnischen Nachbarn sie sich zuziehen werde. „Das weiß ich alles; die Heiden werden mich hassen; mögen sie, wenn mich nur Jesus liebt. Sie werden mir Wasser aus ihrem Brunnen verweigern, aber dann gehe ich zu dem Flusse, der Jedermann gehört, und vor allem darf ich das Wasser trinken, das Jesus giebt. Sie werden mir kein Feuer geben wollen; desto besser werde ich das meinige bewahren. Das alles kann mich nicht abhalten, die Taufe zu empfangen. Ich bin entschlossen, Jesu Namen zu tragen, es koste was es wolle.“

Wer wollte solchem freudigen Bekennen gegenüber der Taufe wehren? Nachdem sie nun weiter unterrichtet und sorgfältig geprüft worden war, wurde sie am 31. November 1858 getauft. Sie erwählte den Taufnamen Rhode, den Namen jener Magd, welche dem Petrus die Thür aufthat, als er aus dem Gefängnisse durch den Engel befreiet wurde. Nullamah ist auch eine treue Magd des Herrn geworden, die nicht nur ihrem Manne und ihren Kindern, sondern auch vielen andern die Thür aufgethan hat aus dem finstern Heidentum, und den rechten Weg zum ewigen Licht gezeigt hat.

Welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden mit Lust sehen, und die nichts davon gehöret haben, werden es merken. Jesaias 52, 15.

Die Jubiläumscollecte.

— Zur Jubiläumscollecte sind folgende weitere Gaben eingelaufen. Durch Herrn P. Vogel \$30; durch Herrn P. Bergmann weitere \$4; durch Herrn P. Reichenbecher weitere \$12.50; durch Herrn P. J. Meyer \$43.75; durch Herrn P. Siegler weitere \$25; durch Herrn B. Ungrodt \$14; durch Herrn P. Rommens \$3; durch die Herren P. Gensike und Bergholz je \$1; zusammen \$134.25.

Büchertisch.

Amerikanisch-Deutsches Lesebuch. Theil II. Für Mittelklassen christlicher Schulen. Herausgegeben von August F. Ernst. Milwaukee. Nordwestlicher Bücher-Verlag. 1883.

149 Seiten mit 26 Illustrationen; Schulband; Preis: 40 Cts.

Mit großer Freude begrüßen wir und gewiß viele mit uns das Erscheinen dieses lange und sehnlich erwarteten Schulbuches. Daß ein so einsichtsvoller und erfahrener Schulmann, wie Herr Professor Ernst, mit geschickter Hand bei der Zusammenstellung eines deutschen Lesebuchs zu Werke gehen würde, ließ sich schon im Voraus sagen, und das fertig vorliegende Buch rechtfertigt die gehegten Erwartungen in erfreulicher Weise. Lehrer und Schüler haben hier ein Buch, das, in schönem Stufengang vom Leichteren zum Schwereren mit sorgfältiger Zusammenstellung des sachlich Zusammengehörigen und möglichst vielseitiger Berücksichtigung des Anschauungskreises der Kinder, für die es bestimmt ist, dabei edel, schlicht und kräftig in der Form und von gesund lutherischem Geiste durchweht, zugleich ein vortreffliches Lehrmittel für den deutschen Lese- und Sprachunterricht in unseren Schulen und ein wirksames Bildungsmittel für Verstand, Herz und Gemüth unserer Schuljugend, zum Gebrauch einladet. Die typographische Ausstattung macht der Brumberschen Buchdruckerei, in der das Buch hergestellt ist, alle Ehre. Der Preis ist auf 40 Cts. festgesetzt worden, daß also den Abnehmern zugleich ein gutes, schönes und billiges Buch geboten wird.

Warum sollen wir uns Luthers, dessen Namen wir tragen, nicht schämen? Predigt über 2. Tim. 1, 8 zur Nachfeier des Reformationsfestes von C. F. W. Walther. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag.

15 Seiten. Preis: 5 Cts. portofrei.

Wenn man von den großartigen Zurüstungen hört und liest, die weit und breit in allen Ländern der Erde zur Feier des bevorstehenden Geburtstags Dr. Luthers getroffen werden, so dürfte man versucht sein zu meinen, das vorliegende Zeugnis möchte in den gegenwärtigen Tagen nicht eben zeitgemäß sein. Sieht man sich aber die Leute genauer an, die in den Lutherjubiläum einstimmen, so wird man bald empfinden, daß gerade jetzt eine solche Erinnerung am Plage und an der Zeit ist, damit doch unsere Jubelfeier rechter Art werde und die rechten Früchte bringe; und dazu möge denn dies schöne Zeugnis weit und breit gesegnet sein.

Aus schweren Tagen. Drei Erzählungen für das deutsch-amerikanische Christenvolk ausgewählt und bearbeitet. St. Louis, Mo. Druck und Verlag der Louis Lange Publishing Company. 1883.

293 Seiten in schönem Leinwandband mit Schwarzpressung und Goldtitel. Preis: 75 Cts.

Der Herausgeber der „Abendschule“ bietet hier dem deutschen Christenvolk unseres Landes drei ausgewählte Blüten überseeischer Unterhaltungsliteratur in revidirter amerikanischer Ausgabe. Die für diese Ausgabe neu gewählten Titel der einzelnen Erzählungen sind: Nacht und Licht. Eine kulturgeschichtliche Erz-

zählung aus dem christlichen Altertum. — Wege Gottes. Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege. — Unter der Türkenherrschaft. Eine historische Erzählung aus dem Libanon. Die Erzählungen sind spannend und in mehrfacher Beziehung lehrreich und werden gewiß mit Vergnügen und Nutzen gelesen werden.

Luther-Album. Verlag von F. Dette. 710 Franklin Ave. St. Louis, Mo.

In diesem „Luther-Album“ bietet der Herr Verleger dem Publikum eine ausnehmend zierliche Festgabe dar, 14 Photographien in einem mit seiner Hochpressung und Goldtitel verzierten steifen Leinwanddeckel. Die Bilder, die sämtlich recht sauber ausgeführt sind, tragen folgende Unterschriften: Luther im Jahre 1533; Katharina Luther, geb. von Bora; Luthers Witter, † 30. Juni 1531; Luthers Vater, † 29. Juni 1530; Lenchen Luther; Luther als Currendeschüler; Luthers Klosterzelle in Erfurt; Luther predigt im Dorfe Möhra; die Lutherstube (auf der Wartburg); Luther in Jena; Luthers Trauung, 1525; Luthers Christbescherung; Luther im Kreise seiner Familie; Luthers Abschied im Jahre 1546 zu Wittenberg. Der Preis dieses schmucken Albums ist nur 40 Cts.

„Gottes Wort und Luthers Lehr vergebet nun und nimmer mehr.“ Chor- gesang für Tenore und Bässe mit Orgelbegleitung. Von C. F. Baum. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag.

4 Quartseiten; Preis: 10 Cts. portofrei.

Eine frische, tapfere Composition, die den Mänerhören, die ja in diesem Jahre noch spärlich bedacht worden sind, eine willkommenene Gabe sein wird.

Luthermarsch zur 400jährigen Geburtsfeier Dr. Martin Luthers, für Pianoforte componirt von A. Ueberlee. Demmin bei A. Franz und St. Louis, Mo., bei F. Dette.

Preis 35 Cts.

Den vielen Klavierspielern und Klavierspielerinnen unter unsern Lesern glauben wir einen Gefallen zu erweisen, wenn wir ihnen auch dies Stück Festapparat anzeigen. Der Vortrag erfordert keine besondere Fingerfertigkeit.

Lutherbilder. Zwei Lutherphotographien sind uns zugegangen, zu denen freilich der Doctor nicht beim Photographen gefessen hat, sondern die beide nach Copieen von Cranachs Bildern gemacht sind. Das eine Bild ist von einer Zeichnung photographirt, die der jetzt in hohem Alter zu Springfield lebende Künstler G. Pfau vor Jahren, als er noch Beamter in der Dresdner Bildergalerie war, getreu nach einem Originalbilde Cranachs hergestellt hat, und kann von Herrn Stud. L. G. Dorpat, Concordia College, Springfield, Ill., für 30 Cts. bezogen werden. Die andere Photographie ist nach einer feinen Stahlstich-Copie eines Cranachschen Bildes von F. Müller sehr fein ausgeführt, und zwar in zwei verschiedenen Größen, Cabinet und Imperial. Diese Bilder bestellt man unter der Adresse: Luther Statuette, 1637 13th Street, N. W., Washington, D. C., und zwar kostet die größere Sorte 50 Cts., die kleinere 25 Cts.

Die Festnummer.

Die nächste Nummer des Gemeindeblattes wird als Jubiläums-Festnummer in sämtlichen Gemeinden unserer beiden Synoden vertheilt werden, und wir haben die Herren Pastoren per Postkarte gebeten, dem Geschäftsführer, Herrn Pastor Th. Fäkel, die Zahl ihrer stimmberechtigten Gemeindeglieder vor dem 21. October anzuzeigen. Zugleich sei hier mitgeteilt, daß solchen, die noch nicht Abonnenten des Blattes sind, die aber von der Festnummer an das Blatt zu halten wünschen, der Jahrgang von Nr. 5 an für 75 Cts. gelassen werden soll, und daß wir hoffen, es werden recht viele von diesem Anerbieten Gebrauch machen. Die Herren Abonnenten bitten wir, solche neue Abonnenten bald nach dem Erscheinen der Festnummer zu melden, damit die Auflage von Nr. 6 bestimmt werden kann.

G.

Missionfest.

Am 17. Sonntag p. T. feierte die St. Johannes-Gemeinde zu Cooperstown, Manitowoc Co., ihr erstes Missionfest. Eingeladen waren die Gemeinden zu Gibson, Morrison, Needsville, Kossuth, Denmark, sowie auch die zur Ehw. Missouri-Synode gehörige Schwestern-Gemeinde zu Morrison. Leider hatte es in der Nacht zuvor angefangen zu regnen, und obwohl es zeitweise aufhörte, so war damit doch die Aussicht auf eine große Schaar Festgäste geschwunden. Immerhin aber hatte sich eine schöne Anzahl eingestellt, selbst Glieder aus der 18 Meilen weit entfernt gelegenen Gemeinde zu Manitowoc.

Da nun der von der Gemeinde hergerichtete schöne Festplatz im nahen Kirchenwalde nicht benutzt werden konnte, so mußte der Gottesdienst in der Kirche abgehalten werden. Derselbe begann nach 10 Uhr. Prediger waren die Herren P. P. A. Pieper und Pröhl.

Während dieser Zeit war es nun zu Aller Freude herrliches Wetter geworden, und nachdem die Gäste auch leiblich von den in Eile hergerichteten Tischen im Schulhause und im Freien versorgt worden waren, zog die Versammlung, welche sich inzwischen durch neue Gäste vermehrt hatte, zum Nachmittagsgottesdienst in den nahen Wald. Dort predigten dann Herr P. Schneider von der Ehw. Synode von Missouri und Herr P. Löpel.

Noch sei erwähnt, daß beide Gottesdienste durch den aus Gliedern der Gemeinde zu Manitowoc bestehenden Posaorchor verschönt wurde. So fand denn dieses hier zum ersten Mal gefeierte Fest einen herrlichen Abschluß.

Dem Herrn sei Preis und Dank. Er segne auch den reichlich ausgestreuten Samen seines Wortes. Die Collecte, Vormittags und Nachmittags, betrug \$83, von welcher Summe \$50 unsern Anstalten, und der Rest theils der Reisepredigt, theils der Heidenmission überwiesen wurde.

A. W. Reibel.

Missionfest.

Am 18. Sonntag p. T. feierten die Gemeinden des Unterzeichneter ihr jährliches Erntedank- und Missionfest, und zwar Vormittags in der Gemeinde zum Kripplein Christi, Nachmittags in der Dreieinigkeits-Gemeinde. Die Kirche zum Kripplein Christi war zu diesem Zweck mit Girlanden und Kränzen reichlich

geschmückt. Unterzeichneter predigte über Psalm 116, 12. Unter den Wohlthaten, die uns der Herr so reichlich erwiesen, wurde namentlich hervorgehoben, welche große Wohlthat der Herr unserer Synode erwiesen, daß wir Lehranstalten hätten, in denen Jünglinge zum Dienst am Wort herangebildet würden. Was sollte aus unserer Kirche, aus unsern Gemeinden werden, wenn wir keine derartigen Lehranstalten hätten? Wie gern und willig sollten wir zur Erhaltung derselben beitragen. Sodann hielt Herr P. Christian Köhler einen sehr interessanten Missionsvortrag. Die Collecte, welche für die Ausbreitung des Reiches Gottes gesammelt wurde, ergab in der Gemeinde zum Kripplein Christi \$23, in der Dreieinigkeits-Gemeinde \$24.

Tr. Gensike.

Missionfest.

Am 17. Sonntage p. T. feierten die Gemeinden von Waterloo und Lake Mills ihr gemeinschaftliches Missionfest. Vormittags predigte Herr Prof. Ernst, nachmittags Unterzeichneter und Pastor Petri. Die Collecten betrugen \$45, wovon \$30 für die Anstalt in Watertown, \$10 für Heidenmission und \$5 für Reisepredigt bestimmt wurden.

Th. Hartwig.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XIX: Die Herren Pastoren: Hoffmann (für Emma Kömmling), 1.05; Reichenbecher, 2.10; Bergmann, 5.25; Hudtloff, 1.05; Dammann, 6.30; Markworth, 1.05; J. Strafen, 1.05; Jörn, 1.13.

Die Herren: F. Ernst, 1.05; Elbert, 1.05; Moldenhauer, 8.32.

Jahrg. XVIII: Die Herren Pastoren: Klein, 24.15 (und für Wehling 1.05); Gickmann, 8; Löpel, 3.15; Brockmann, 45.80; G. Dehler, 2.10; Piefeld (für Golden), 19; G. Denninger, 50; Sprengeler, 1.05; Bergholz, 9.50.

Die Herren: Brase, 1.05; Geng und Dehring, 2.10.

Jahrg. XVII: Die Herren Pastoren: J. Köhler, 13.70; Vogel, 5.

Jahrg. XVII, XVIII: H. P. Hacker, 1.10, 13.65.

Jahrg. XVIII, XIX: Die Herren Pastoren: Bendler (für Galesburg), 12.70, (für Burlington 13.65; Kammensen, 5.25, 1.05 (und für R. Sahr, R. Kossow, H. Klein, XVIII, 3.15); W. Friedrich, 2.10; Dierbig, 2.10.

Th. Fäkel.

Für den Kirchbau in Vandyne durch Herrn P. Dovidat, eine in seiner Gemeinde am Erntedankfest gesammelte Collecte \$20.25.

Herzlichen Dank den Gebern.

E. Häje.

Für den Kirchbau der Gemeinde in Green Bay habe ich erhalten durch P. Brenner von Schielberg, W. Will je \$1, von Passawalk \$2; aus der St. Matth.-Gemeinde in Milwaukee \$34; aus P. Chr. Sauers Gemeinde \$2.50; durch P. Reichenbecher von C. Piepla, C. Krüger, J. Zickuhr, A. Zickuhr, Fr. Hopnick, Chr. Niemann, Omann, N. N. je \$1; von W. Rehwinkel, C. Baumann, J. Krause, W. Beyer, Marouart je 50 Cts.; von Fr. Rehwinkel 25 Cts.; von H. Wulgram \$1. Aus P. Meins Gem. zu La Crosse \$23.

Von N. N. aus Deuonowoc \$2; durch P. August Pieper, Collecte \$5.75; Personl. H. Pantz \$1; W. Rühl 50 Cts.; von Anderen \$1.25; P. Brenner \$5. Durch P. J. G. H. Hillmann, von der St. Lucas-Gem. \$7.71; von der St. Pauli-Gem. \$5.65. Aus der Gemeinde zu Needsville und Eaton durch P. Löpel \$8. Ferner von H. Albery, Prof. Ernst, A. Schulze je \$5; von J. Voigt \$3; von F. Schulze, Ludw. Moldenhauer, L. Krubsack je \$2; von E. Heilmann, A. Winkewerder, Schenpf & Co., A. Moldenhauer, D. Krubsack, F. Moldenhauer, A. Moldenhauer, C. Schmierke, G. Meißner je \$1; von Louise Moldenhauer, Ferd. Schönack je 50 Cts. Durch Präses Bading von der St. Joh.-Gem. \$100; durch Prof. Gräbner von Herrn Bätke \$1, Vater Krüger \$5, Wilh. Eschenburg \$1, Heinrich Schweder \$1.

Herzlichen Dank den lieben Gebern; der Herr möge es ihnen reichlich vergelten.

E. Dornfeld.

Zum Besten unserer Lehranstalten bei der Hauscollecte in der Parodie des Herrn P. Hartwig in Baar erhalten: von P. Hartwig (erste Zahlung) \$15; Wilh. Hilgendorf (erste Zahlung) \$5; Wilh. Griebentrog \$10; Fried. Brandt (erste Zahlung) \$5; Fried. Bornfleth \$1; Frau Dr. Pütz \$5; Wilh. Teich \$5; Aug. Zimmermann \$5; Alb. Zimmermann \$5; Bruno Flohr \$5; Karl Udoch (erste Zahlung) \$2.50; Wilh. Schmidt \$1; Christine Bader \$7; Joh. Hilbmann \$10; Fried. Schröder (erste Zahlung) \$1; Christ. Lindemann \$25; Karl Dreyer \$10; Herm. Zillich (erste Zahlung) \$1; Joh. Weichert (erste Zahlung) \$5; Goltz. Lindert (erste Zahlung) \$2. Summa: \$126.50

Für die Anstalt in Watertown erhalten: P. Hölzel, von dessen Gem. \$18.65; P. Kammensen, Coll. in Fountain City \$5.46; P. Hoffmann, von M. \$6; P. Keibel vom Missionfest in Cooperstown \$30; P. Hinneuthal, Erntedankfestcoll. \$15; P. Chr. Köhler, Theil der Missionfestcoll. in Fuchsford \$36.

J. H. Brockmann.

Für Heiden-Mission: P. Phil. Brenner, Theil der Missionfestcoll. \$39; P. J. H. Brockmann, Theil der Missionfestcoll. \$22; P. J. J. Meyer, Theil der Missionfestcoll. in Waterloo und Lake Mills \$10; P. G. Klein, Theil der Missionfestcoll. \$10.

E. Dovidat.

Für meine vom Jagel so schwer heimgegrastete St. Johannes-Gemeinde zu Steep Eye, Wis., hat Unterzeichneter folgende Gaben erhalten: Durch Herrn P. D. Hoyer, von Jehon; Johnson \$1; durch P. J. Wendt von Wilhelm Köhler \$2, J. Klauke \$1; durch P. J. M. Boller von seiner Gemeinde \$18; durch P. H. Häje, Appleton, Wis., von Frau Pieper \$1; durch P. M. H. Daryl von seiner Gemeinde wie folgt: Mr. Aending \$5, Mrs. W. Hart \$2, E. M. Giese \$1, Mr. Müller \$1, Mr. St. Wandig \$1, Mrs. Bolter \$1, Mr. J. J. Wanger, J. Biehl, D. Blak, E. Stempel, Mrs. Schafel, Mrs. Zell je 50 Cts., N. Stortenbach, St. Pauls je 25 Cts.; durch H. H. Paar, von P. M. Tirmentseus Gemeinde \$61.07.

Herzlichen Dank den lieben Gebern; Gott vergelt's.

E. Deuber.

Durch Herrn P. Vogel erhielt ich von seiner Gemeinde in Jefferson \$15.25 für Emigrantenschulen. Besten Dank.

E. Reyl, 10 Watertown Place.

Verichtigung. Die Collecte der Gemeinde zu Needsville beim Missionfest betrug \$38.20.